Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 28 (1950)

Rubrik: Literarische Besprechungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literarische Besprechungen

Lexikographie

A Lexicon of St. Thomas Aquinas based on the Summa Theologica and selected passages of his other works by **Roy J. Deferrari** and Sr. **M. Inviolata Barry** with the technical collaboration of **Ignatius McGuiness O. P.** Fasc. I : A-C. — Washington, The Catholic University of America. 1948. x-262 SS.

Mit dem vorliegenden ersten Faszikel beginnt die Veröffentlichung eines neuen, auf fünf Lieferungen berechneten Hilfsmittels zum Thomasstudium. Die Verfasser beabsichtigen, ein Spezialwörterbuch der Sprache des hl. Thomas von Aquin zu liefern. Ausgehend von der Erwägung, daß Thomas — wie übrigens alle Schriftsteller des Hochmittelalters — im Wortgebrauch und Satzbau weit von den klassischen lateinischen Autoren abweicht, wollen sie den angehenden Thomas-Studierenden ein Mittel in die Hand geben, in das Latein des Aquinaten einzudringen, und zwar direkt in seinen allgemeinen Sprachgebrauch, um dann erst sein philosophisches und theologisches Gedankengut zu erfassen. Mindestens dreimal heben sie ausdrücklich im Vorwort hervor, daß es nicht ihre erste Absicht war, ein philosophisches Lexikon, das direkt und ausgiebig den gedanklichen Wortinhalt behandelte, herzustellen. Da es aber nicht möglich ist, den Wortschatz mit seinen verschiedenen Bedeutungen aufzuführen, ohne auch den philosophischen Inhalt zu berühren, so ist doch faktisch ein philosophisches Lexikon zustande gekommen. Es ist gut, daß die Verfasser dieses tatsächliche Ergebnis wenigstens berücksichtigt haben, denn hierin liegt u. E. der Wert eines Thomas-Lexikons. Der Anfänger, der mit mehr oder minder defizitärer klassischer Ausbildung an den Text des hl. Thomas herantritt, stößt gewiß auf Schwierigkeiten ; doch liegen diese nicht so sehr auf sprachlichem, als vielmehr auf philosophischem Gebiet. Wörter wie *habere* oder *cavere* wird er wohl kaum nachzuschlagen haben, gewiß aber Ausdrücke wie *causa* oder *habitus*. Er benötigt eben eine Erklärung der Fachausdrücke und wird diese in einem Thomas-Lexikon suchen. Aber auch der Fortgeschrittene und selbst der Thomas-Forscher, dem die Sprache des Aquinaten kaum eine Schwierigkeit bietet, wird immer wieder nach einem Thomas-Lexikon greifen zur Klärung dieses oder jenes Ausdruckes und dankbar sein für jeden Hinweis, den es ihm bietet.

Das Werk fußt hauptsächlich auf der Summa Theologiae. Alle Wörter der S. Th. sollen als Stichworte alphabetisch aufgeführt werden ; die verschiedenen Bedeutungen eines jeden werden englisch wiedergegeben und erklärt und mit Texten aus Thomas reichlich belegt. Der Benutzer wird

also auf den Text des hl. Thomas selbst hingewiesen, wo dieser entweder das entsprechende Wort erklärt, oder doch im Zusammenhang zu erkennen gibt, worum es sich handelt. Viele Verweise geben konkordanzartig Parallelstellen an.

Nach Angabe des Titels fußt sodann das Werk auf ausgewählten Stücken der andern Thomaswerke. Viele Belegtexte, sowie auch mehrere Stichworte stammen in Wirklichkeit aus andern Werken des Aquinaten. In welchem Umfang und nach welchen Regeln diese anderen Werke herangezogen wurden, wird nicht angegeben. Ein eingehender Vergleich mit dem Thomas-Lexikon von Schütz (2. Auflage, Paderborn 1895) ergab die Lösung dieser Frage. Im Vorwort schreiben die Verfasser : « Es ist unsere Ansicht, daß alle wertvollen lexikographischen Studien, die bisher auf diesem Gebiet gemacht wurden, im Interesse einer fortschreitenden Erforschung voll ausgenützt werden sollen. Deshalb wünschen wir hier unsere besondere Verpflichtung dem Thomas-Lexikon von Dr. Ludwig Schütz gegenüber zu erwähnen » (S. VII). Das « voll ausgenützt werden sollen » muß hier ganz buchstäblich genommen werden, denn in Wirklichkeit übernehmen die Verfasser Wort für Wort das gesamte Thomas-Lexikon von Schütz, indem sie einfach die von Schütz deutsch gegebenen Erklärungen ins Englische übertragen. Da Schütz sein Lexikon aus sämtlichen Werken des hl. Thomas zusammenstellte, so übernehmen die Verfasser des neuen Lexikons aus Schütz auch alle Stichworte und Zitate, die nicht der S. Th. entstammen. Darüber hinaus bringen sie als Stichworte alle Wörter der S. Th., auch die, deren Bedeutung keine besondere Schwierigkeit bereitet, und die deshalb bei Schütz, der nur « Kunstausdrücke » bietet, fehlen. Diese neuen Artikel werden ausschließlich mit Texten der S. Th. belegt.

Als Text der S. Th. wird laut Vorwort (S. VIII) die Leonina gebraucht (jedoch S. 164a, Z. 31 steht « *spatiosior* » nach dem Textus receptus, wo die Leonina « *speciosior* » hat) ; für die übrigen Werke wird die Ausgabe von Vivès herangezogen. Es wäre jedenfalls zu wünschen gewesen, daß alles bisher Erschienene nach der Leonina zitiert worden wäre, da schon Schütz die Aristoteleskommentare nach dieser neuen Ausgabe benützte. Gerade bei den Aristoteleskommentaren erlaubt dieselbe ja, mit den hinzuzuziehenden Handausgaben von Cathala und Pirotta, eine viel genauere Zitationsweise.

Die Zitationsweise der S. Th. ist ganz neu : PP = Prima Pars, PS = Prima Secundae, SS = Secunda Secundae, PT = Pars Tertia, PTS = Partis Tertiae Suppl. ; dann Q. = quaestio, Art. = articulus. Ist diese Art vorteilhafter als die allgemein gebräuchliche und verständliche, klare und raumsparende traditionelle Zitationsweise ? Man vergleiche : PP. Q. 2. Art. 3c = I, 2, 3c. Jedenfalls sticht sie gegenüber der traditionellen Zitationsweise ab, die bei den übrigen Thomaswerken aus Schütz mitübernommen wurde. Schon im Interesse einer Editions-Ästhetik wäre eine Vereinheitlichung angebracht gewesen.

Die Verfasser machen keine Anstrengung, das von Schütz gebotene Material zu verbessern. So wird z. B. der Artikel *Causa* mit seinem heillosen Durcheinander unverändert wiedergegeben (S. 138-143), mit bloß zwei

Zusätzen : unter (2), (e5) *causa sui esse*, aus I, 61, 1, welcher Ausdruck aber keinen neuen Begriff enthält, und unter (6), (a) *causa affinitatis*, aus Suppl. 55, 2 ad 1 et 2, wo aber *causa* nicht den unter (6) gemeinten Sinn einer Gerichtssache hat, sondern allgemein Ursache bedeutet : causa affinitatis fuit matrimonium, d. h. die Ehe war die Ursache, daß eine Affinität entstand.

Unter *Cognitio* werden mit Schütz an erster Stelle als Arten der Erkenntnis im weiteren Sinn die *cognitio coitus* und *cognitio notitiae* unterschieden. *Cognitio* im Sinne der Begattung hat mit Erkenntnis nichts zu tun und wäre höchstens an letzter Stelle, als eine dem alttestamentlichen Sprachgebrauch entlehnte Nebenbedeutung zu erwähnen.

Unter *Abstraho* wird als 5. und letzte Bedeutung angegeben : *to grasp, understand*, also : erfassen, verstehen. Das ist ganz verfehlt ; *abstrahere* hat nie diesen Sinn, der auch nicht auf die gegebenen Zitate zutrifft : « quantitas mathematica non abstrahit a materia intelligibili, sed a materia sensibili » III, 77, 2 ad 4 ; « scientia naturalis a materia abstrahit » Trin. 2, 1, 2 ad 1 (besser : Trin. 5, 2 ad 1) usw. Hier gibt übrigens Schütz (unter II, S. 5) den Sinn ganz richtig wieder mit : absehen, Abstand nehmen.

Nicht glücklicher waren die Verfasser bei der Abfassung ihrer eigenen Artikel. Zu *Absum, abesse :* Der Text « prima ergo cognitio rerum in Verbo *affuit* angelis a principio suae creationis » I, 62, 1 ad 3, gehört unter *adsum*.

Zu *Averroes :* Dieser Name ist nicht *indeclinable ;* cf. De unitate intellectus, ed. Keeler, S. 1, Z. 7 : Averrois, S. 38, Z. 37 : cum Averroe. Ein Verweis auf den Artikel *Commentator*, wo auch das Todesjahr († 1198) angegeben ist, wäre hier angebracht gewesen.

Zu *Canis :* Wenn auch schon III, 80, 6 ad 1, der Schrifttext « Nolite sanctum dare canibus » metaphorisch von den öffentlichen Sündern gedeutet wird, so kann man doch nicht behaupten, daß *canis* bei Thomas « öffentlicher Sünder » heißt.

Zu *Cupisco* wird ein einziger Text aufgeführt, der aber nur das Zusammengesetzte *concupisco* enthält und folglich unter dieses Wort gehört.

Der Druckfehlerteufel, der immer ein lästiger Geselle ist, spukt viel zu häufig in diesem Lexikon herum, wo es, wie in jedem Nachschlagewerk, auf äußerste Genauigkeit ankommt.

Erwähnen wir zum Schluß, was die Verfasser uns noch versprechen. Sobald finanzielle Möglichkeit gegeben ist, soll eine vollständige Wortkonkordanz der S. Th., die zur Herstellung dieses Lexikons angelegt wurde, veröffentlicht werden. Sodann soll mit der Zeit das Lexikon systematisch auf alle Werke des hl. Thomas ausgedehnt werden, bis ein absolut vollständiges Thomas-Lexikon zustande kommen kann. Wir würden diesem schönen Versprechen mit mehr Vertrauen entgegen sehen, wenn die Verfasser uns in dieser ersten Lieferung ihres Unternehmens eine bessere Probe ihres Könnens gegeben hätten.

Rom, Pontificio Istituto S. Anselmo. *J. P. Müller* O. S. B.

Philosophie

Soeren Kierkegaard : Diario I (1834-1848). A cura di *P. C. Fabro.* — Brescia 1948.

Im vorliegenden Band gibt uns P. Fabro als erstes großes Ergebnis seiner Kierkegaard-Studien den ersten Teil einer sehr sorgfältig veranstalteten Auswahl und Übersetzung der Tagebücher. Sie beruht auf der 1938 vollendeten 19bändigen kritischen Ausgabe der nachgelassenen Papiere K. s von Heiberg, Kuhr und Torsting und besitzt darum gegenüber der Übersetzung Th. Haeckers, dem nur die ersten 11 Bände der neuen Ausgabe zur Verfügung standen, den großen Vorteil einer vollständigeren und textlich gesicherteren Vorlage. In der Auswahl der Texte richtet sich P. Fabro vor allem nach dem Gesichtspunkt der doktrinellen und religiösen Bedeutsamkeit der Einträge. Der Charakter von K.s Religiosität und Reflexion bringt es indes von selbst mit sich, daß damit auch seine intime Lebensgeschichte und innere Entwicklung zur Darstellung kommt, auch wenn der Herausgeber sein Auswahlkriterium vor autobiographisch aufschlußreichen Aufzeichnungen hätte weniger weitherzig zurücktreten lassen. Man weiß, welche entscheidende Wichtigkeit die Tagebücher für das Verständnis der letzten Antriebe und Anliegen der Denkarbeit K.s besitzen und wie notwendig sie sind, um Sinn und Abzielung der pseudonymen Schriften, die sich in indirekter Kommunikation an den Leser wenden, richtig zu verstehen. Die gewissenhafte Arbeitsweise und ausgezeichnete Kennerschaft P. Fabros bieten sichere Gewähr dafür, daß der Benutzer seiner Ausgabe die Texte, die geeignet sind, ihm die innerste Sphäre von K.s Denken zugänglich zu machen, in einer umsichtig getroffenen Auswahl und in sorgfältiger Übertragung zu Händen haben wird.

P. Fabro schickt dem Ganzen eine ausführliche und gehaltvolle Einleitung voraus. Die Aufgabe, K. einem Leserkreis nahezubringen, dem der große Däne bis jetzt verhältnismäßig wenig zugänglich gewesen ist, bringt es zwar mit sich, daß der Herausgeber sich zum Teil den Zielsetzungen einer ersten Einführung anpassen muß. Andererseits aber gewinnt seine Einleitung gerade dadurch, daß sie die Gestalt K.s mit Rücksicht auf die Bereitschaft des durchschnittlichen italienischen Lesers zeichnet, ihre eigene Distanz und ihre eigenen Annäherungswege, durch die sie zu einer sehr wertvollen und beachtenswerten Bereicherung unserer katholischen K.-Darstellungen wird. P. Fabro sieht das Werk K.s sich entfalten zwischen der denkerischen und seelischen Einstellung des Beginns, die uns vielleicht nur durch den Ernst ihres Verantwortungsbewußtseins und die mutige Eindringlichkeit und Ehrlichkeit ihrer Selbsterforschung anzuziehen vermag, und der tiefen Religiosität und Innerlichkeit des reifen K., die aus dem Pietismus seines Vaterhauses erwächst und ihn zu einer ungeahnten geistigen Höhe und Weite emporbildet. Die religiöse Haltung, zu der K. sich nach dem Zeugnis vor allem seiner Tagebücher durchringt, ihr lebendiger Glaube an die Vorsehung Gottes, ihre demütige Aufnahmebereitschaft gegenüber dem Wort des Herrn, bilden nach dem Übersetzer die

endgültige Dimension von K.s Leben und Schaffen. In ihnen erreicht er auch de facto die schlichte Positivität gläubigen Vertrauens, die das Gegengewicht bildet zu seiner Lehre von der im Paradox endenden Dialektik des theologischen Denkens und der auf das Scheitern aller faßbaren Ideale und Sinngebungen gegründeten religiösen Beziehung zu Gott. P. Fabro ist keineswegs nachsichtig oder gar unkritisch gegenüber der unsicheren Theologie und der fessellosen Zergliederungs- und Probiersucht K.s. Aber er beurteilt die erstere vor allem als Folge der kulturellen und geschichtlichen Lage, in der K. lebte, und die zweite als die negative Auswirkung einer außergewöhnlichen Fähigkeit, Situationen und Möglichkeiten des Lebens zu erhellen und auf ihre Implikationen hin durchzudenken. P. Fabro glaubt, daß die Grundmotive des K. schen Denkens unter Zugrundelegung der philosophia perennis und der katholischen Theologie entwickelt und in befriedigender und schlüssiger Weise zur Durchführung gebracht werden könnten. Er sieht in ihnen den gegebenen Ausgangspunkt einer christlichen Existenziallehre.

Wir möchten dieser Auffassung nicht direkt widersprechen. Aber es scheint uns, daß sie trotz der Vorsicht und Kritik des Verfassers doch in einer sehr prinzipiellen Hinsicht noch eine weitere Nachprüfung erfordert. K.s Werk im Ganzen genommen liegt zwischen den bewegenden Momenten einer schlichten, in gewissem Sinn unmittelbaren Religiosität und Gläubigkeit und dem Bedürfnis, sich über diese Haltung nach Maßstäben und Vergleichsgrößen Rechenschaft zu geben, die von der inneren Motivierung und Begründung des Glaubens absehen. K. beschreibt, wo er aufhört seine Religiosität in den Formen frommer Betrachtung und Zwiesprache mit Gott auszudrücken, die christliche Existenz doch wieder in einer Weise, die sie letztlich den Weisen der Sinngebung unterstellt, nach denen die welthafte Existenz sich einen Halt zu schaffen suchen muß. Daß er die bestehenden und herrschenden Ideale als dialektisch nicht zu Ende gedachte und gelebte Daseinsformen erweist und daß er ihnen die religiöse Innerlichkeit als transzendent und qualitativ überlegen gegenüberstellt, hebt nicht auf, daß er die letztere, indem er sie als Wagnis zum Paradox und zur leidenschaftsgetragenen Subjektivität bestimmt, als eine höchste Steigerung heroischen Sich-zum-Einsatz-Bietens darstellt und auf diese ihre Größe ihre Überlegenheit zu gründen sucht. Das christliche Glaubensleben erscheint damit dennoch wieder humanisiert. Wenn K. sich selbst als den Poeten des Religiösen versteht, bestätigt er eigentlich, bei der Auffassung die er sich von der Stellung des Dichters macht, diese Schwierigkeit aus seinem eigenen Munde. Es ist ohne genaue Prüfung nicht zu entscheiden, ob die beschriebene Tendenz nicht schon die ersten Ansätze von K.s Existenzialanalyse in einer Weise mitbestimmt, die auch ihnen gegenüber eine kritische Abstandnahme nötig macht. Die Frage, ob es möglich und richtig ist, den Aufbau einer christlichen Existenzialphilosophie von K.s Grundmotiven aus zu unternehmen, scheint uns darum noch eine weitere Erörterung zu verlangen.

Rom, S. Anselmo. *B. Thum* O. S. B.

Th. Bovet : Die Angst vor dem lebendigen Gott. Eine allgemeine Pathologie der Religion (Der Mensch und seine Ordnung, Bd. IV). — Bern, P. Haupt. 1948. 166 SS.

Der belesene Autor, der bereits durch die drei ersten Bände der Sammlung « Der Mensch und seine Ordnung » bekannt ist (vgl. Besprechung im Div. Thom. 25 (1947) 225 ff.), versucht in diesem Bande, die Krankheit der Religion darzustellen. Dabei geht es ihm nicht um den kranken Menschen, sondern um die falsche Vorstellung von Religion, welche sich der Mensch etwa machen könnte und auch tatsächlich macht. Es ist also dem Verfasser, wie er (S. 17) eigens sagt, nicht um die Darstellung psychopathologischer Erscheinungen an religiösen Persönlichkeiten zu tun, sondern um « die Erkrankung des religiösen Lebens als solchem ». Den Ansatz, von einer Pathologie der Religion sprechen zu können, sieht der Autor in einer Unterscheidung im Glaubensakt : « Indessen muß man doch in jedem Glaubensakt und erst recht jedem theologischen Denken zwei Elemente unterscheiden : Den Anspruch Gottes, sein 'Wort' an uns, und die menschliche Antwort darauf, unser 'Hören'. So klar es ist, daß Gottes Wort nicht schwach oder krank sein kann, so klar ist es auch, daß unsere Antwort entsprechend unserem Wesen schwach oder krank sein kann, ja, im tiefsten Grunde immer schwach und krank ist. Dadurch wird aber eben unsere Beziehung zu Gott gestört oder gefährdet. Hier ist der Ansatzpunkt der Religionspathologie » (S. 18). Der Autor will darum das Menschliche im religiösen Phänomen wiederum in die rechte Ordnung zum Worte Gottes bringen. In dieser verhängnisvollen, der protestantischen Theologie, etwa Karl Barth und Emil Brunner (wenn auch in verschiedener Auslegung) geläufigen Unterscheidung liegt das grundsätzliche Mißverständnis und Übel des ganzen Buches unseres Verfassers. Die Begegnung mit Gott soll immer wirklicher werden, wie der Autor sagt, « indem Gottes Wort immer mehr von allen menschlichen Worten gereinigt wird, die wir andauernd dazu sprechen » (S. 21).

Natürlich weiß auch der katholische Theologe um das rein Menschliche, das sich oft in das Glaubensleben einschleicht. Er weiß aber ebenfalls, und er hält unerschütterlich daran fest, daß das Wort Gottes im Dogma eine wesentliche Verbindung mit dem menschlichen Worte eingegangen hat. Religion ist ihm darum nicht nur « ein kompliziertes Gefüge von Gefühlen, Haltungen und Vorstellungen einem außerpersönlichen, 'jenseitigen' Wesen gegenüber » (S. 15), sondern lebendige Verbundenheit mit Gott auf dem glaubensmäßigen Grunde von in menschlichem Worte ausgesprochenen göttlichen Wahrheiten. Unserem Verfasser muß aus seiner Verzerrung des Glaubensaktes jede dogmatische Formulierung als eine Pathologie der Religion erscheinen : « Ein weiteres irreführendes Gottesbild entsteht dann, wenn man den Glauben mit der theologischen Reflexion verwechselt und damit rein spekulative Begriffe als konkrete Glaubenswirklichkeit hypostasiert. Brunner zeigt das mit befreiender Klarheit am Beispiel der Trinitätslehre, die wohl für die theologische Reflexion Zentrum ist, nicht aber Gegenstand der Predigt sein soll. . . . Ähnliches gilt von der Prädestinationslehre, von der Lehre der unbefleckten Empfängnis und andern, die als

theologische Hilfskonstruktionen ein Analogon zur physikalischen Hypothese bilden mögen, welche fallen gelassen wird, sobald sich eine befriedigende andere Anschauung findet. Manche Theologen streiten sich aber gerade um diese Hilfskonstruktionen am heftigsten, und ihr Kirchenvolk meint, ihnen nacheifern zu müssen, statt im Alltagsleben Christus mit Taten nachzufolgen. Auch das ist eine religiöse Krankheit » (S. 38).

Manch Schönes läßt sich in dem Buche lesen, so z. B. die Verzerrung des Religiösen im Skrupulanten (S. 66 ff.), die tiefe Sicht des politischen Kampfes zwischen Ost und West (S. 147). Und dennoch steht all das in einem Rahmen, der in seiner ganzen Weite dem katholischen Denken absolut widerspricht. Es ist gewiß wahr, daß wir Katholiken, überhaupt wir Christen, uns wiederum auf die Wirklichkeit der Begegnung mit Gott besinnen und dementsprechend im praktischen Leben um ein ausgeglichenes, harmonisches Gottverbundensein bemühen und vor allem durch tätige Liebe dieses Gottverbundensein beweisen müssen. Es ist gewiß wahr, daß es im Grunde auf das augustinische « dilige et quod vis fac » ankommt. Und dennoch bleibt die Wirklichkeit der in der Liebe sich vollziehenden Gottverbundenheit an die im menschlichen Wort inkarnierte Gotteswahrheit gebunden.

In keinem seiner Bücher hat unser Verfasser seine dem katholischen Denken diametral entgegengesetzte Grundauffassung vom Religiösen so klar und auch so schroff ausgedrückt wie in diesem. Das Buch ist für einen katholischen Laien betörend und irreführend, weil es ihm die Klarheit der Offenbarung raubt. Der katholische Theologe, der die dunkel verschwommenen Wege dieses Buches mit hellem Auge übersieht, mag sich bei der Lesung immerhin der alten katholischen Wahrheit erinnern, daß wir mit der Klarheit des Glaubens die Glut der Gottesliebe verbinden müssen, der forma omnium virtutum.

Freiburg (Schweiz). *A. F. Utz* O. P.

A. M. Horváth O. P. : Tractatus philosophici aristotelico - thomistici. Vol. I. Quaestiones ad Logicam et ad cognitionem humanam referibiles. — Budapestini 1949. 377 SS.

Dieses Werk soll kein Handbuch für Anfänger sein. Der Verfasser will auch nicht einen großen Traktat vorlegen, in dem alle logischen Fragen systematisch geordnet sind, vielmehr geht sein erstes Bemühen dahin, zu zeigen, wie die ganze logische Ordnung im objektiven Sein begründet und daher von ihm abhängig ist. Dieses Sein bildet dadurch, daß es als erste Ursache Gott selbst und als Wirkung eine Anteilnahme am göttlichen Sein ist, eine solche Einheit, daß alle Einzeldinge zu ihm in einem Verhältnis von Teilen zum Ganzen stehen und daher ihre Wesenheiten nur vom allgemeinen Sein aus recht verstanden werden können. Daraus erklärt sich, warum unser menschlicher Verstand bei allen seinen Wesenserkenntnissen mit dem allgemeinen Seinsbegriff anfängt. Auf dem langen, stationsreichen Wege vom allgemeinen Seinsbegriff bis zu einer einigermaßen befriedigenden Wesenserkenntnis muß er nicht nur

mit analogen oder mehrdeutigen Begriffen anfangen, sondern auch immer wieder auf solche zurückgreifen. Daher ist es zu bedauern, daß in manchen Lehrbüchern der Logik der Analogie so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, und ist es ein Verdienst Horváths, daß er ihre Bedeutung für die Logik so gründlich herausgestellt hat. Mit Recht betont H. Seite 120, daß die Dinge in ihrem physischen Sein weder eindeutig noch mehrdeutig sind, daß sie aber den Dualismus von analogen und univoken Begriffen in unserem menschlichen Verstande objektiv begründen, und daß unser Verstand diese Unterscheidung braucht, um die Dinge recht zu verstehen.

Manser zeigt in seinem Buch « Das Wesen des Thomismus », daß der reale Unterschied zwischen Akt und Potenz für die ganze thomistische Philosophie grundlegend ist. Horváths Buch liefert den Beweis, daß das auch für die Logik zutrifft. Es sei hier nur auf seinen Traktat « De privatione » hingewiesen, in dem gezeigt wird, wie ein Erkenntnisakt den anderen vervollkommnet, sowie auf das, was H. über die virtualitas conceptuum sagt.

Ein drittes Verdienst Horváths scheint mir darin zu liegen, daß er die gleichfalls vielfach verkannte, ja zuweilen geleugnete Bedeutung der Universalienlehre für die logische Ordnung so fühlbar zum Bewußtsein bringt. Gewiß, die Universalien haben auch einen psychologischen und einen kriteriologischen Aspekt. Aber eine noch so gründliche Behandlung dieser beiden Aspekte macht die logische nicht überflüssig.

H. nennt sein Werk « Tractatus philosophici », etc. Indem er auch quaestiones ad cognitionem referibiles in den Untertitel aufgenommen hat, wollte er sich offenbar das Recht wahren, gelegentlich über den Bereich des Logischen hinauszugehen und in andere Gebiete Abstecher zu machen. Das hat für die klare Linienführung der Gedanken Gefahren, deren sich der Verfasser zwar bewußt (3) gewesen ist, über die er aber nicht immer so Herr wurde, daß der Leser ihm leicht folgen kann.

Dieser erste Band behandelt nach einer allgemeinen Einführung in die Logik nur Fragen, die die erste menschliche Denktätigkeit, die simplex apprehensio betreffen. Den Stoff teilt er ein in fünf große Abschnitte, von denen die beiden ersten « De referibilitate conceptuum (idearum) mentis » und « De divisione idearum » sowie der letzte « De modis sciendi » (definitio et divisio) weiter in mehrere Traktate oder Einzeluntersuchungen aufgeteilt sind. Es würde zu weit führen, wollten wir den reichen Inhalt dieser Untersuchungen auch nur summarisch wiedergeben. H. liebt es, seine subtilen und bis an die Grenzen des Möglichen gehenden Unterscheidungen durch Schemata abzuschließen, mittels derer er das Gesagte übersichtlicher machen möchte. Bei seinen Begriffsbestimmungen kommt dem Leser so recht zum Bewußtsein, wie unvollkommen auch die so oft gerühmte Einheitlichkeit der scholastischen Terminologie ist. Typische Beispiele sind die Begriffe conceptus obiectivus, idea, ratio und intentio. Daher muß sich auch ein Scholastiker, um Horváths Buch ganz zu verstehen, fast wie bei einem modernen Philosophen, erst einen Index anlegen von den Bedeutungen, in denen gewisse Ausdrücke genommen sind. H. will es niemandem übelnehmen, daß er ihm hier nicht immer folgt.

Als eine Eigentümlichkeit des Buches dürfte es wohl angesehen werden, daß H. die Philosophie des hl. Thomas wiedergeben will, dabei aber schon eine solche Kenntnis derselben voraussetzt, daß einer sie bereits tief erfaßt haben muß, um ihn zu verstehen. Man kann bei der Darstellung dieser Philosophie zuviel mit Zitaten arbeiten, man kann aber auch so wenig zitieren, daß der Leser etwas mehr Belegstellen wünscht. Zuweilen würden die Formulierungen der Gedanken bei H. durch einen Text aus dem hl. Thomas leichter verständlich werden. Aber das soll nicht heißen, daß man nicht umgekehrt durch dieses Buch auch die Lehre des Aquinaten tiefer erfassen lerne.

Wie bereits bemerkt, behandelt dieser erste Band nur Fragen, die die simplex apprehensio betreffen. Möge es dem Verfasser gelingen, auch die beiden anderen Denktätigkeiten, das Urteil und den Schluß, mit gleicher Gründlichkeit zu behandeln und so das begonnene Werk zu vollenden.

Rom, S. Anselmo. *M. Thiel* O. S. B.

Fr. Nuyens : L'évolution de la psychologie d'Aristote. Ouvrage traduit du néerlandais. Préface par *A. Mansion.* — Louvain, Editions de l'Institut Supérieur de Philosophie. 1948. XVI-353 SS.

Werner Jaeger hat in seinen beiden Werken, *Studien zur Entstehungsgeschichte der Metaphysik des Aristoteles* (Berlin 1912) und *Aristoteles Grundlegung einer Geschichte seiner Entwicklung* (Berlin 1923), die Aristotelesforschung in ganz neue Bahnen gelenkt. Daß diese Werke auf starke und berechtigte Kritik stießen, ändert nichts an dieser Tatsache. Als erster machte er einen weitausgreifenden Versuch, die Entwicklung des aristotelischen Gedankens vom platonischen Anfangsstadium bis zur endgültigen Fassung zu verfolgen, um dadurch die chronologische Folge der einzelnen Werke festzulegen.

Dasselbe Ziel, unter Vermeidung der von Jaeger begangenen Fehltritte, steckte sich auch N. in seinem erstmals 1939 holländisch veröffentlichten Buch *Ontwikkelingsmomenten in de zielkunde van Aristoteles.* Es ist sehr zu begrüßen, daß Prof. A. Mansion von Löwen eine, weiteren Kreisen zugängliche, französische Übersetzung dieses wertvollen Werkes in die Wege leitete.

Das Buch bietet viel mehr, als der Titel eigentlich andeutet. Das Leib-Seele-Problem bietet das Mittel, das gesamte Corpus aristotelicum auf seine Entwicklung hin zu untersuchen. Es bietet für diesen Zweck eine feste Grundlage, da Aristoteles in fast allen Schriften auf dieses Problem zu sprechen kommt. Dazu kommt noch, daß die zwei Schriften, die als Ausgangs- und Endpunkt der Entwicklung dieser Lehre in Betracht kommen, chronologisch ziemlich festliegen : der Eudemos, kurz nach 354 verfaßt, in dem eine durchaus platonische Psychologie dargestellt wird, und De anima, aus den letzten Jahren des Aristoteles, in dem der Hylomorphismus eindeutig auf das Verhältnis von Leib und Seele angewandt ist. Zwischen beiden extremen Thesen entdeckte N. eine Übergangslehre : Leib und Seele werden nicht mehr als sich entgegengesetzt aufgefaßt ;

sie bilden ein natürliches Ganzes, aber beide Teile bewahren eine gewisse Unabhängigkeit einer gegenüber dem andern.

Durch Anwendung dieses Kriteriums stellt N. die chronologische Folge der Schriften neu auf, je nachdem diese mit der These des Eudemos, mit der Übergangslehre oder mit der Lehre des De anima übereinstimmen. Die Ergebnisse dieser Erörterung lassen vor allem das, was Jaeger von der « geschichtlichen Entwicklungsnotwendigkeit » sagte, als hinfällig erscheinen. Große Teile der Metaphysik (Z, H, Θ und Λ) setzen die hylomorphe Lehre im Leib-Seele-Verhältnis voraus und gehören folglich in die letzte Lebensperiode des Stagiriten. Das zeigt, daß dieser sein ganzes Leben lang Metaphysiker blieb, und daß er Wissenschaft und Philosophie immer parallel betrieb.

Gleichzeitig mit dem psychologischen Problem erörtert N. auch das noetische Problem, das Verhältnis des νοῦς zur menschlichen Seele, das sich in umso schärferer Form stellt, je mehr Aristoteles von der platonischen Lehre absteht und zur hylomorphen Interpretation sich hinwendet. N. weist nach, daß dieses Verhältnis immer ein Problem blieb für Aristoteles, in dem er auf eine definitive Lösung nicht kam. Im letzten Stadium des Ringens nach einer Lösung wird der νοῦς als immateriell, ewig und von der Seele getrennt dargestellt.

Das Buch legt eine überaus genaue und tiefe Kenntnis des aristotelischen Schrifttums an den Tag. Aristoteles wird in dankenswerter Weise ausgiebig, sei es im Text oder in den Noten, zitiert, so daß der Leser deu Beweisgang genau überprüfen kann. Eine übersichtliche Zusammenstellung der sich ergebenden Chronologie der Werke des Aristoteles wäre sehr willkommen gewesen.

Rom, S. Anselmo. *Johannes P. Müller* O. S. B.

Fundamentaltheologie

A. M. Horváth O.P. : Synthesis Theologiae Fundamentalis. In usum studentium ad gradus academicos adspirantium. — Im Selbstverlag des Verfassers, Budapest XIV, Szt. Domonkos u. 3 und Freiburg i. d. Schweiz, Paulus-Verlag, 1948. 212 SS.

Der Verf. hat sich in einer stattlichen Reihe von Werken den Ruf eines ausgesprochen spekulativ und systematisch gerichteten Fachmannes sowohl auf philosophischem wie auf theologischem Gebiete erworben. Auch das vorliegende Werk bestätigt diesen Ruf. Es sollte kein eigentliches Lehrbuch der Apologetik entstehen. Die Absicht geht vielmehr dahin, Sinn und Bedeutung der Apologetik, die mit Fundamentaltheologie identifiziert wird, aufzuzeigen, ihre Stellung innerhalb der Gesamttheologie klarzulegen, die Möglichkeit einer befriedigenden, sachgerechten Lösung ihrer Aufgabe nachzuweisen. H. möchte vor Augen führen, daß es sich um eine systematisch einheitliche Wissenschaft handelt, die nach geschlossen konsequentem, zielstrebigem Plan gebaut ist, ein und denselben Hauptgegenstand erörtert

und beleuchtet. Das wider den Vorwurf, Apologetik erscheine als ein aus innerlich nicht recht verbundenen Teilstücken zusammengeflicktes Gebilde. Wir brauchen nicht eigens zu betonen, daß H. immer wieder auf die Lehren des hl. Thomas von Aquin zurückgeht und seinen Standpunkt ausnahmslos mit dessen Texten belegt, denn der fortwährende, aber auch auffällig exklusive Anschluß an Thomas kennzeichnet die Schriften von H. unter allen. So bietet ihm hier die Bestimmung des « subiectum theologiae » zu Beginn der Summa Theologica den entscheidenden Kerngedanken. Subjekt der Theologie ist Gott, insofern er unter Einsatz seiner Autorität durch eigentliche Offenbarung zu den Menschen redet und so im Glauben uns übernatürlich erkennbar wird. Von da aus sucht H. zu zeigen, daß die Apologetik eine in sich homogene Disziplin ist, wirklich zur Theologie gehört, unter den theologischen Fächern eine grundlegende und maßgebende Rolle beanspruchen kann. Sie nimmt unter ihnen die Stellung ein, die der Metaphysik im Bereich der natürlichen Wissenschaften zukommt. Sie zielt ab auf den Nachweis, daß menschliches Denken das Subjekt der Theologie, vor allem die Tatsache der übernatürlichen Offenbarung vernünftigerweise bejahen kann und soll. « Iure merito vocatur doctrina de credibilitate subiecti Theologiae et consequenter revelationis et revelatorum » (S. 19, n. 23).

Der von H. gebotene Aufriß der Fundamentaltheologie empfiehlt sich durch seine Übersichtlichkeit und Folgerichtigkeit, er umfaßt alles Wesentliche. Ohne jenen allgemeinen Grundsätzen zu widersprechen, die seit Ausbildung einer eigenen apologetischen Disziplin den ihr zugehörigen Fragenkomplex bestimmt haben, behandelt dieses Buch den Stoff doch mit großer Selbständigkeit, es zeugt vom kritischen Urteil des Verf., der manche originelle passende Begriffe zu schaffen versteht. Durch eine bei andern Autoren kaum anzutreffende Gründlichkeit, einen gelegentlich subtilen Scharfsinn der Unterscheidungen und Einteilungen ragen mehrere Abhandlungen hervor : so die von der übernatürlichen Ordnung, der Prophetie und Inspiration, vom Glauben, von dem Offenbarungsvorgang. Viele sorgfältige synoptische Tabellen und einzelne prägnant klare Zusammenfassungen tragen bei, aus dem Buch ein besonders geeignetes Mittel für Studium und Repetition zu machen. Es entspricht durchaus seinem Untertitel : « Conspectus obiectorum apologeticae scientificae secundum dependentiam a subiecto theologiae et secundum ordinationem systematicam eorum inter se per rectam rationem cognoscendi. » Am Schluß finden wir eine bis ins Kleinste detaillierte « Synopsis tractatuum et quaestionum ad apologeticam pertinentium, sec. relationem ad subiectum theologiae inter se ordinatorum et ad obiectivationem eius confluentium ».

Beckenried-Schöneck. *C. Zimara* S. M. B.

W. Würbel : Religiöse Zeitfragen. — Wien, Herder. 1948. 428 SS.

Der Wert dieser Neuerscheinung soll nach dem Verfasser darin bestehen, « in der Sprache des Volkes das zusammenzutragen, was den heutigen Menschen in den religiösen Belangen beschäftigt und im Anschluß daran

das Gerippe einer katholischen Glaubens- und Sittenlehre aufzuzeigen » (Vorwort). — Unter dieser Voraussetzung muß also das Buch gewertet werden. Dann wird man gerne zugeben, daß der Verfasser dieser eingangs gezeichneten Linie treu blieb. Er kommt vom Leben des Volkes her und will dem Leben des Volkes dienen. Darum die konkrete Darstellung. Darum auch die relativ einfache philosophische und theologische Behandlung der Einzelthemen. Manchmal wird dabei vielleicht etwas zu viel simplifiziert, manchmal die schwere Problematik der einen oder andern aufgeworfenen Frage zu sehr ins Bagatellenhafte umgebogen. Doch bietet das Buch dem Volksapologeten trotz dieser, mit der Zielsetzung gegebenen immanenten Schwächen wertvolles Material und reiche Anregung.

Freiburg. *L. M. Simeon* O. P.

Moraltheologie

A. Niedermeyer : Handbuch der speziellen Pastoralmedizin. Erster Band : Das menschliche Sexualleben. — Herder, Wien. 1949. XII-508 SS.

Mit dem Handbuch der speziellen Pastoralmedizin « beabsichtigt der Verfasser, einen Beitrag zu einer wissenschaftlichen Pastoralmedizin auf der Grundlage neuzeitlicher biologischer und medizinischer Tatsachenerkenntnisse zu liefern ». Das Werk ist auf sechs Bände berechnet. Im vorliegenden ersten Band gelangt das menschliche Sexualleben zur Darstellung. Der immens reiche Stoff wird in drei große Abschnitte gegliedert, deren erster nach der Liniengebung des Verfassers *das normale Sexualleben* oder dessen Physiologie behandeln soll, der aber faktisch über die gestellten Grenzen hinausgeht und auch Fragen des Ehesakramentes in den Raum der Diskussion einbezieht. — Der zweite Abschnitt stößt vor in die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit jenen brennenden Problemen, die *das normwidrige Sexualleben* aufwirft. — Im letzten Abschnitt wird der großangelegte Versuch einer systematischen *Sexualhygiene und Sexualethik* gewagt und durchgeführt.

Zur Vervollständigung der Inhaltsangabe sei noch verwiesen auf die in einen 60seitigen Anhang eingebauten, hochinteressanten thomistischen Studien zur Biologie, Soziologie und Metaphysik der Geschlechter.

Dieses Buch ist wirklich eine Neuerscheinung. Und ich denke bei diesem Prädikat nicht in der technischen Richtung, bei der die Jahreszahl der Veröffentlichung entscheidet, sondern in der Richtung einer ganz außerordentlichen Leistung, die turmhoch über so viele Publikationen ähnlicher Signatur hinausgreift. Hier sind sich, vielleicht zum erstenmal im deutschen Sprachgebiet, Medizin und Moraltheologie auf der Grenzlinie eines gemeinsamen, großen Anliegens begegnet mit dem festen Entschluß, durch wechselseitige Zusammenarbeit eine neue Wissenschaft zu begründen. Wie weit Niedermeyer der Realisierung dieses Zieles näher kam, mögen andere beurteilen. Hier genüge der eine oder andere Hinweis auf die Eigenart seines Werkes.

Es ist sicher, daß hier ein riesiges Material aus den beiden genannten Disziplinen verarbeitet wurde. Zwar herrscht der medizinische Blickpunkt vor. Aber der Theologe kann sich nur freuen, von einem Fachmann in gründlicher Weise über die naturgegebenen Voraussetzungen so vieler Fragen, die dunkel und hell in seiner Praxis aufstehen, orientiert zu werden. Und überdies wird er die überraschende Entdeckung machen, daß er auch als Theologe hier noch sehr viel Neues lernen kann. Denn die respektiven Partieen des Buches sind nicht nur aus der Dringlichkeit des heutigen Alltages herausgegriffen, sie sind überdies auf die Ebene der allerneuesten kirchlichen Entscheidungen emporgehoben. Und auch sonst ist viel moraltheologische Fachliteratur verarbeitet. Doch hätte man sich hier eine größere Spannweite gewünscht. Denn im Gegensatz zum befreienden Reichtum der medizinischen Autoren kommen von der andern Seite nur wenige zu Wort, und man wäre dem Verfasser dankbar gewesen, wenn er in seinem doch stark thomistisch orientierten Buch neben Noldin auch Vertreter der eigentlich thomistischen Schule hätte zu Wort kommen lassen.

Es geht Niedermeyer nicht um ein direkt schöpferisches Anliegen. Er bewegt sich in den Grundideen vielmehr bewußt auf der traditionellen Linie. Wesenhaft neue Erkenntnisse darf man nicht erwarten. Besonders deutlich wird dies auf jenen Seiten, wo von der Therapie die Rede ist, und wo der Verfasser trotz aller Bejahung natürlicher Heilmittel deren bloß relativen Wert klar unterstreicht. Doch schöpferische Originalität liegt ja auch gar nicht in der Zielrichtung, die der Verfasser seinem Werke gibt. Er will etwas anderes. Zunächst soll einmal das Material gesammelt werden. Und dann will er das gesammelte Material in eine große Ordnungseinheit bringen. Das aber hat er in klassischer Weise erreicht. Und hier liegt die eigentliche Leistung dieses Buches. Scharf formulierte Begriffe, organische Synthese der Forschungsresultate und klare didaktische Führung sind seine hervorragenden Merkmale.

Endlich sei noch hingewiesen auf die feine, diskrete Art mit der der Verfasser die delikaten Probleme aufrollt und zu lösen versucht, sowie auf die kompromißlose Haltung, mit der er wider alle Konjunktur zu den Prinzipien seiner Kirche steht. Es ist nur zu hoffen, daß sein Werk vielen Theologen und Medizinern in die Hände gerate. Sie werden aus dessen Studium reichen Gewinn ziehen.

Freiburg. *L. M. Simeon* O. P.

Kirchengeschichte

K. Eder : Die Geschichte der Kirche im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus (1555-1648). — Wien, Herder. 1949. XVIII-460 SS.

Als Prälat Kirsch 1930 den ersten Band seiner großen Kirchengeschichte herausgab, ahnte man wohl nicht, daß die Vollendung viele Jahre auf sich warten lassen würde und auch heute noch nicht vollendet vorliegt. Nun ist endlich wieder ein Teilstück erschienen. Eine kurze Zeit wird hier

behandelt, nicht einmal ein ganzes Jahrhundert, allein eine äußerst wichtige Zeit, in der einmal die Kirche im Trienter Konzil Dogma und Disziplin klar herausstellt, anderseits die Grenzen der konfessionellen Gebiete in Deutschland definitiv festgelegt werden.

Eder hat ein gewaltiges Material zusammengetragen und verarbeitet und in zwei Hauptteilen zusammengefaßt : *a*) Die Selbstreform der katholischen Kirche vom Augsburger Religionsfrieden bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1555-1648) ; = S. 1-290. *b*) Die Kirche im Kampfe der Großmächte um die Vorherrschaft in Europa (S. 291-370). Die zwei Hauptteile sind in zahlreiche Unterabteilungen und Kapitel zerlegt. Die Inhaltsübersicht umfaßt acht enggedruckte Seiten (IX-XVII). Sie macht einen etwas beängstigenden Eindruck, in der Ausführung selber geht man leichter darüber hinweg ; bei der Übersicht über die neuen Orden (abgesehen von der Gesellschaft Jesu) auf S. 81-93 hat man bisweilen den Eindruck einer bloßen lexikalischen Aufzählung. Das fällt um so mehr auf, als der übrigens sehr interessanten Darstellung der Gesellschaft Jesu nicht weniger als 40 Seiten gewidmet sind. Keine Rede ist dabei von der Reform im Dominikanerorden, namentlich in Spanien durch die Dominikaner von Salamanca und den hl. Ludwig Bertrandus und seine Schüler, und in Italien durch den Einfluß des hl. Dominikanerpapstes Pius V. (vgl. PASTOR, Bd. VIII, S. 198). J. Lortz hat bei der Besprechung des ersten Bandes von Kirsch, der dieselbe Methode einhält, die Bemerkung gemacht : « Diese 'Materialmethode' (d. h. Mitteilung möglichst vieler, solider Einzelheiten) führt berechtigter-, ja notwendigerweise zur weitgetriebenen Teilung der Kapitel in kleine und kleinste Partien. Ich halte diese Methode in der Darstellung der Geschichte nicht für ein Ideal, weil sie die Vergangenheit nicht lebendig macht, sondern ihre Bestandteile sammelt. Aber ... » (Theol. Revue 1933 Sp. 64).

Die Stärke des Verf. liegt trotzdem in der Synthese, in den allgemeinen Darlegungen und Übersichten, z. B. um nur Einiges zu erwähnen, S. 1-8 : Der Begriff « konfessioneller Absolutismus » ; S. 8-10 : Der Begriff « Gegenreformation » (vgl. H. JEDIN, Kath. Reformation oder Gegenreformation ? Luzern 1946) ; S. 272-275 : Die Grundlegung des Katholizismus der Neuzeit. Eder versteht zu schreiben, er bringt öfters treffende Urteile und glückliche Formulierungen, z. B. S. 164 : « Das Rom der Spätrenaissance und die Kurie mit ihren verjährten Mißbräuchen bildeten gefährliche Gegner (gegen die Ausführung des Tridentinums). Sittliche Unbekümmertheit und unchristlicher Geist trieben noch immer bis in die Kreise der Kardinäle ihr Wesen. Es schien ungeschriebenes Gesetz zu sein, daß sich die hohen Kirchenfürsten vom christlichen Einmaleins dispensierten. » S. 176 : « In der Kennzeichnung 'Romanisierung' der Kirche seit Trient steckt ein richtiger Kern » ; S. 218 : « In Venedig, der östlichsten Stadt des Westens ... Wie der Markusdom ein Stück Byzanz im Abendland verkörperte und wie an der venezianischen Hochschule in Padua der Averroismus blühte, so streifte der Osten auch das Staatskirchenrecht der Republik » ; S. 350 : « Nach Ranke muß nicht Gustav Adolf, sondern Richelieu als der eigentliche Retter des Protestantismus bezeichnet werden. » Bei andern Urteilen kann man wohl anderer Meinung sein, z. B. S. 253 : « der Fürst der neueren

Scholastik, Franz de Suarez ». MARTIN GRABMANN, Geschichte der katholischen Theologie ; S. 169, meint : « wohl der größte Theologe der Gesellschaft Jesu » ; S. 254 : « Spanien erlebte mit Ignatius von Loyola, Theresia von Jesus und Johannes vom Kreuze auch die Blüte der Mystik » ; S. 190 : Karl Borromäus gehört mit Loyola und Canisius zum geistlichen Triumvirat der katholischen Reformation : Warum nicht Philipp Neri, der Reformator der heiligen Stadt ?

S. 183 ff. werden die Päpste bis 1621 (Paul V.) geschildert. Es ist schade, daß Eder nicht in gleicher Weise die spätern Päpste behandelt hat, z. B. Urban VIII., über den wir jetzt die wertvolle Studie von J. GRISAR S. J. in den Xenia Piana (1943) besitzen. Gewiß wird Urban VIII. an mehreren Stellen erwähnt, aber eine Gesamtschau wäre wertvoll. Eder hebt übrigens S. 350 hervor, daß der Papst für Frankreich gegen Habsburg gearbeitet habe. Gern hätte ich eine zusammenfassende Darstellung des geistlichen Lebens in Frankreich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gesehen, wie sie Bremond meisterhaft geboten hat. Wenn auch die heiligen Männer und Frauen Frankreichs genannt und kurz geschildert werden, so möchte man hier doch an das vorhin erwähnte Wort von J. Lortz denken.

Die neuere historische Literatur der Dominikaner scheint Eder größtenteils entgangen zu sein, wenigstens erscheint sie nicht in der gewaltigen Aufzählung von S. 371-436. So das Istituto storico Domenicano in Rom mit dem Archivum Fratrum Praedicatorum (seit 1930) und den Dissertationes historicae ; das Compendium Historiae Ord. Praedicatorum von P. ANGELUS M. WALZ (2. Aufl. Rom 1948) ; die Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland (39 Hefte bis 1941). Mehr als einmal merkt man beim Studium des Ederschen Werkes, daß bezüglich des Dominikanerordens hier eine Ergänzung gefunden werden könnte. Das fiel mir schon auf beim Lesen von Eders anregendem Buche : Deutsche Geisteswende zwischen Mittelalter und Neuzeit (Anm. 66/67). 1937.

Wir besitzen nunmehr für diese konfessionell sehr umstrittene Zeit neben den vielen nichtkatholischen Darstellungen eine größere wissenschaftliche katholische Darstellung. Dafür wollen wir dem Verfasser dankbar sein.

Freiburg. *Gabriel M. Löhr* O. P.

K. Esser O. F. M. : Das Testament des hl. Franziskus von Assisi. Eine Untersuchung über seine Echtheit und seine Bedeutung. (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen, begründet von Heinrich Finke, hrg. von Josef Lortz. Bd. 15.) — Münster, Aschendorff. 1949. xx-212 SS.

Nach gut 10 Jahren wird die Reihe der Vorreformationsgeschichtlichen Forschungen, die einst Heinrich Finke ins Leben gerufen hatte, wieder aufgenommen. Leiter ist nunmehr Prof. J. Lortz (Münster).

Die Schrift Essers enthält, was der Untertitel verspricht. Daß diese neue Untersuchung trotz der vielen bisher erschienenen Arbeiten berechtigt ist, zeigt die Einleitung, die « Problemlage » : beide Fragen, die nach der Echtheit des Testamentes und die nach seiner Bedeutung, haben keine allseitig befriedigende Antwort gefunden. Und dabei hat das Testament neben

der Regel die Geschichte des Ordens am stärksten beeinflußt. Beiden Fragen geht P. Esser mit großer Gründlichkeit nach. Die Echtheit wird nachgewiesen auf Grund der schriftlichen Zeugnisse, aber noch mehr — was zu wenig beachtet wurde — auf Grund der mündlichen Überlieferung. Das Testament, wie es heute vorliegt, ist nach Form und Inhalt im wesentlichen das authentische Werk des hl. Franziskus.

Noch wichtiger, weil noch mehr umstritten, ist die im zweiten Teil behandelte Frage nach der Bedeutung des Testamentes. Man hat darin u. a. einen Protest des Heiligen gegen die Regel von 1223 finden wollen, eine Auflehnung gegen die durch diese Regel sanktionierte Entwicklung des Ordens usw. Man begreift, daß einem Sohne des hl. Franziskus eine solche Interpretation nicht gleichgültig sein kann. Sein Resultat lautet nach einer genauen Untersuchung des Testamentes als Ganzen wie auch der einzelnen §§ : Weit entfernt davon, eine Reaktion gegen die Regula bullata von 1223 zu sein, ist das Testament nach Franzens Absicht geschrieben, den Geist derselben zu betonen und ihre reine Beobachtung sicherzustellen. Das Testament will auch nicht Dinge, die bei der endgültigen Regelredaktion aus der Regula non bullata nicht in die Regula bullata übernommen wurden, nun ihrerseits zur Darstellung bringen (S. 200). Aber das Verbot, an der Kurie um Privilegien einzukommen (§ 8), und das Verbot der « Glossierung » der Regel (§ 12) ? Esser folgt hier der Anregung seines holländischen Mitbruders VAN DEN BORNE, das Testament müsse unbedingt psychologisch erklärt werden. Das Privilegienverbot ist kein Protest gegen die Kurie und ihr System (S. 181, 185) ; « Man kann die unbedingte und allgemeine Form des Verbotes als eine der spontanen Reaktionen ansehen, wie sie aus dem Leben des Heiligen allzu bekannt sind ... Mit großer Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß er unter ruhigeren Verhältnissen, als es die letzten Monate seines Lebens waren, und bei entsprechender Überlegung die Form gefunden hätte, die seiner in seinem ganzen Leben bezeugten Haltung entsprach » (S. 181). Auch ein stärkerer Einfluß rigoristischer Kreise unter den Brüdern ist auf die endgültige Gestaltung des Testamentes anzunehmen (S. 139). Der starke Stimmungswechsel, dem Franziskus wie alle Südländer bei Reaktionen gegen die Regel unterworfen war, spricht sich im Testament aus, er offenbart eine Begrenzung des Menschen Franziskus, der die Wirklichkeiten des Lebens nicht mehr vollständig begreift (S. 201, vgl. S. 197 Anm. 219).

In der Erklärung der einzelnen §§ des Testamentes bringt Esser verschiedene wertvolle Darlegungen z. B. über die Haltung der Brüder gegen den Pfarrklerus, über die Frage, ob Franziskus von Anfang an an eine Ordensgründung gedacht habe (S. 166, 185). Wenn man Essers Ausführungen etwa mit H. HOLZAPFEL, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens, vergleicht (S. 20), sieht man sofort, wie die Forschung über das Testament vorangeschritten ist und nunmehr ein objektives Bild des großen Heiligen geben kann.

Ein gutes Quellen-, Personen- und namentlich Sachregister ermöglicht es, den Inhalt des gehaltvollen Werkes auszuschöpfen.

Freiburg. *Gabriel M. Löhr* O. P.

Bischof H. Felder : Der Christusritter aus Assisi. — Zürich-Altstetten, Götschmann. 1941. 165 SS.

Der Verfasser schreibt dieses neue Buch als Ergänzung zu seinem früheren : Die Ideale des hl. Franziskus — und stellt hier, im Gegensatz zum genannten Werke, die spezifisch ritterlichen Züge im Bilde seines Ordensvaters heraus. In zwei großen, ineinander kreisenden Gedankenreihen verfolgt er zuerst das mehr natürliche Werden des Christusritters zurück in die großen geschichtlichen Zusammenhänge seiner Zeit, um dann die übernatürliche Bewährung des Christusritters im Dienste des Meisters aufzuzeigen.

Man ist dankbar für diese wertvolle Neuerscheinung. Sie berührt ungemein sympathisch, einmal, weil darin der Wellenschlag einer großen Liebe zu Franziskus spürbar wird, und dann, weil diese Liebe nicht einfach blind überbordet, sondern im Strombett jener echten, gründlichen Wissenschaftlichkeit fließt, die von jeher das Schaffen des verehrten Verfassers charakterisierte und die uns die ruhige Sicherheit gibt, daß wir nicht im Raum des Legendären landen. Der religiös interessierte gebildete Laie wird aus der Lektüre reichen Gewinn mit ins Leben nehmen.

Freiburg. *L. M. Simeon* O. P.

Heilige Schrift

Th. Kard. Innitzer: Kommentar zur Leidens- und Verklärungsgeschichte Jesu Christi. — Wien, Herder. 1948. xv-448 SS.

In der fünfbändigen Buchreihe des Kommentars zu den 4 Evangelien, der von Dr. Fr. X. Pölzl begründet und von S. E. Dr. Theodor Innitzer weitergeführt wurde, erscheint nach vielen Jahren endlich wieder die langersehnte (4.) Neuauflage. Als ersten Band gibt Innitzer den Kommentar zur Leidens- und Verklärungsgeschichte heraus. Der Verfasser will darin nach eigener Aussage jene Korrekturen und Erweiterungen vornehmen, zu denen die unterdessen erschienene neue Fachliteratur zwingt. Zwar gewinnt man den Eindruck, daß bezüglich dieser berücksichtigten Fachliteratur der Weltraum etwas einseitig auf das deutsche Sprachgebiet eingegrenzt wurde. Doch mag dies durch die Schwierigkeiten der Nachkriegszeit, die im Vorwort eigens namhaft gemacht werden, seine genügende Begründung finden. Und auf keinen Fall hat sich dieser Mangel in der vorliegenden Neuerscheinung wesentlich ausgewirkt ; denn wir haben hier eine Leistung vor uns, die auch strengen wissenschaftlichen Forderungen genügt, ohne sich dabei so im Fachlichen zu verlieren, daß der intellektuelle Laie vom Studium abgeschreckt würde. Besonders wohltuend berührt diese Beobachtung in der ewig und wild umstrittenen, mit den extremsten Hypothesen bis zur Ballastfülle beladenen Fixierung der Chronologie.

Man darf der überzeugten Hoffnung Ausdruck verleihen, daß das Buch seine Sendung bei Theologen und Laien erfüllen werde. Drei charakteristische Merkmale prädestinieren es dazu : Kritische Haltung, didaktische Führung und lebendige Zeitnähe.

Freiburg. *L. M. Simeon* O. P.

C. Spicq O. P. : Saint Paul, Les Epîtres Pastorales. — Paris, Gabalda. 1947.

Die Sammlung der « Etudes Bibliques », die von dem unvergeßlichen P. Lagrange gegründet und von ihm selbst mit wertvollen Beiträgen ausgestattet wurde, hat durch den Kommentar von P. Spicq zu den Pastoralbriefen des hl. Paulus eine bedeutsame Bereicherung erfahren. Diese Briefe sind, obwohl sie nicht an die Bedeutung der großen Paulusbriefe und der Gefangenschaftsbriefe heranreichen, dennoch von hohem Werte, weil sie uns einen Einblick gewähren in die Entwicklung des kirchlichen Lebens in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts. Der Verfasser ist vor allem bemüht, dem Literalsinn nachzuspüren und darüberhinaus die Theologie der Pastoralbriefe darzulegen, « qui constitue à notre sens l'originalité de ces épîtres dans le canon des Livres saints ». Eine umfangreiche Einleitung von 208 Seiten klärt die wichtigsten Vorfragen, behandelt die Adressaten, die kirchliche Verfassung der Urkirche, die Zeit der Abfassung, die Echtheit, die Beziehungen zur Umwelt, die Theologie und die Textkritik. Gegenüber der Bestreitung der Echtheit durch die liberalen Kritiker wird der Echtheitsbeweis mit großer Gründlichkeit und überzeugender Kraft durchgeführt. « Wir stehen nicht an zu behaupten, daß die Echtheit der Pastoralbriefe historisch sicher ist » (p. xcv). Doch wird zugestanden, daß die innere Kritik einige Bedenken wachrufen könnte, die aber behoben werden können. Auch die Verschiedenheit der Sprache, des Stiles und des Wortschatzes findet eine einleuchtende Erklärung, legt aber dem Verfasser den Gedanken nahe, daß ein Sekretär nicht ausgeschlossen sei, der wohl der hl. Lukas sein konnte (p. cxix). — Der Kommentar selbst ist ebenso philologisch genau wie theologisch reich und fruchtbar. Um die Tiefen des Schriftwortes auszuschöpfen, läßt der Verfasser auch die Theologen der Vergangenheit ausgiebig zu Wort kommen, die Väter, den hl. Thomas von Aquin u. a. In 18 Exkursen werden wichtige Einzelfragen des Textes ausführlicher behandelt und dabei auch Gegenstände berührt, die etwas mehr am Rande liegen, aber doch geeignet sind, die Begriffswelt des Apostels zu beleuchten, wie z. B. Sport und Moral.

Alles in allem, ein gediegenes Werk, das eine wirkliche Förderung der paulinischen Exegese darstellt.

Freiburg i. Br. *M. Schlumpp* O. P.